

## Texte „Jagdgesang“ in Stainz

### **Jägers Abendlied, D 368**

Im Felde schleich' ich still und wild,  
Gespannt mein Feuerrohr.  
Da schwebt so licht dein liebes Bild  
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild  
Durch Feld und liebes Thal,  
Und ach mein schnell verrauschend Bild  
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift  
Voll Unmuth und Verdruss,  
Nach Osten und nach Westen schweift,  
Weil er dich lassen muss.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,  
Als in den Mond zu sehn;  
Ein stiller Friede kommt auf mich,  
Weiß nicht wie mir geschehn.  
*Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)*

### **Jägers Liebeslied, D 909**

Ich schieß' den Hirsch im grünen Forst,  
Im stillen Thal das Reh,  
Den Adler auf dem Klippenhorst,  
Die Ente auf dem See.  
Kein Ort, der Schutz gewähren kann,  
Wenn meine Flinte zielt;  
Und dennoch hab' ich harter Mann  
Die Liebe auch gefühlt! –

Hab oft hantiert in rauer Zeit,  
In Sturm und Winternacht,  
Und übereist und eingeschneit  
Zum Bett den Stein gemacht.  
Auf Dornen schlief ich wie auf Flaum,  
Vom Nordwind ungerührt,  
Doch hat der Liebe zarten Traum  
Die raue Brust gespürt.

Der wilde Falk war mein Gesell,  
Der Wolf mein Kampfgespan;  
Ich fing den Tag mit Hundgebell,  
Die Nacht mit Hussa an.

Ein Tannreis war die Blumenzier  
Auf schweißbeflecktem Hut,  
Und dennoch schlug die Liebe mir  
Ins wilde Jägerblut.

O Schäfer auf dem weichen Moos,  
Der du mit Blumen spielst,  
Wer weiß, ob du so heiß, so groß  
Wie ich die Liebe fühlst.  
Allnächtlich überm schwarzen Wald,  
Vom Mondenschein umstrahlt,  
Schwebt königshehr die Lichtgestalt,  
Wie sie kein Meister malt.

Wenn sie dann auf mich niedersieht,  
Wenn mich ihr Blick durchglüht,  
Dann weiß ich, wie dem Wild geschieht,  
Das vor dem Rohre flieht.  
Und doch! mit allem Glück vereint  
Das nur auf Erden ist;  
Als wenn der allerbeste Freund  
Mich in die Arme schließt.  
*Franz Adolf Friedrich von Schober (1796–1882)*

### **Trost, D 671**

Hörnerklänge rufen klagend  
Aus des Forstes grüner Nacht,  
In das Land der Liebe tragend  
Waltet ihre Zaubermacht.  
Selig, wer ein Herz gefunden,  
Das sich liebend ihm ergab,  
Mir ist jedes Glück entschwunden,  
Denn die Teure deckt das Grab.

Tönen aus des Waldes Gründen  
Hörnerklänge an mein Ohr,  
Glaub ich wieder sie zu finden,  
Zieht es mich zu ihr empor!  
Jenseits wird sie mir erscheinen,  
Die sich liebend mir ergab,  
O welch seliges Vereinen,  
Keine Schrecken hat das Grab.  
*Johann Baptist Mayrhofer (1787–1836)*

### **Der Jäger, D795/14**

Was sucht denn der Jäger am Mühlbach hier?  
Bleib, trotziger Jäger, in deinem Revier!  
Hier gibt es kein Wild zu jagen für dich,

Hier wohnt nur ein Rehlein, ein zahmes, für mich,  
Und willst du das zärtliche Rehlein sehn,  
So lass deine Büchsen im Walde stehn,  
Und lass deine klaffenden Hunde zu Haus,  
Und lass auf dem Horne den Saus und Braus,  
Und schere vom Kinne das struppige Haar,  
Sonst scheut sich im Garten das Rehlein fürwahr.

Doch besser, du bliebest im Walde dazu  
Und ließest die Mühlen und Müller in Ruh.  
Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig?  
Was will den das Eichhorn im bläulichen Teich?  
Drum bleibe, du trotziger Jäger, im Hain,  
Und lass mich mit meinen drei Rädern allein;  
Und willst meinem Schätzchen dich machen beliebt,  
So wisse, mein Freund, was ihr Herzchen betrübt:  
Die Eber, die kommen zur Nacht aus dem Hain  
Und brechen in ihren Kohlgarten ein  
Und treten und wühlen herum in dem Feld:  
Die Eber, die schieß, du Jägerheld!

#### **Eifersucht und Stolz, D795/15**

Wohin so schnell, so kraus und wild, mein lieber Bach?  
Eilst du voll Zorn dem frechen Bruder Jäger nach?  
Kehr um, kehr um, und schilt erst deine Müllerin  
Für ihren leichten, losen, kleinen Flattersinn.  
Kehr um, kehr um, kehr um!

Sahst du sie gestern Abend nicht am Tore stehn,  
Mit langem Halse nach der großen Straße sehn?  
Wenn von dem Fang der Jäger lustig zieht nach Haus,  
Da steckt kein sittsam Kind den Kopf zum Fenster 'naus.

Geh, Bächlein, hin und sag ihr das; doch sag ihr nicht,  
Hörst du, kein Wort von meinem traurigen Gesicht.  
Sag ihr: Er schnitzt bei mir sich eine Pfeif' aus Rohr  
Und bläst den Kindern schöne Tänz' und Lieder vor.

#### **Die liebe Farbe, D795/16**

In Grün will ich mich kleiden,  
In grüne Tränenweiden:  
Mein Schatz hat's Grün so gern.  
Will suchen einen Zypressenhain,  
Eine Heide von grünen Rosmarein:  
Mein Schatz hat's Grün so gern.

Wohlauf zum fröhlichen Jagen!  
Wohlauf durch Heid' und Hagen!

Mein Schatz hat's Jagen so gern.  
Das Wild, das ich jage, das ist der Tod;  
Die Heide, die heiß ich die Liebesnot:  
Mein Schatz hat's Jagen so gern.

Grabt mir ein Grab im Wasen,  
Deckt mich mit grünem Rasen:  
Mein Schatz hat's Grün so gern.  
Kein Kreuzlein schwarz, kein Blümlein bunt,  
Grün, alles grün so rings und rund!  
Mein Schatz hat's Grün so gern.

### **Die böse Farbe, D795/17**

Ich möchte ziehn in die Welt hinaus,  
Hinaus in die weite Welt;  
Wenn's nur so grün, so grün nicht wär,  
Da draußen in Wald und Feld!

Ich möchte die grünen Blätter all  
Pflücken von jedem Zweig,  
Ich möchte die grünen Gräser all  
Weinen ganz totenbleich.

Ach Grün, du böse Farbe du,  
Was siehst mich immer an  
So stolz, so keck, so schadenfroh,  
Mich armen weißen Mann?

Ich möchte liegen vor ihrer Tür  
In Sturm und Regen und Schnee.  
Und singen ganz leise bei Tag und Nacht  
Das eine Wörtchen: Ade!

Horch, wenn im Wald ein Jagdhorn schallt,  
Da klingt ihr Fensterlein!  
Und schaut sie auch nach mir nicht aus,  
Darf ich doch schauen hinein.

O binde von der Stirn dir ab  
Das grüne, grüne Band;  
Ade, ade! Und reiche mir  
Zum Abschied deine Hand!  
*Wilhelm Müller (1794-1827)*

### **Auf dem Strom, D 943**

Nimm die letzten Abschiedsküsse,  
Und die wehenden, die Grüße,  
Die ich noch ans Ufer sende

Eh' Dein Fuß sich scheidend wende!  
Schon wird von des Stromes Wogen  
Rasch der Nachen fortgezogen,  
Doch den tränendunklen Blick  
Zieht die Sehnsucht stets zurück!

Und so trägt mich denn die Welle  
Fort mit unerflehter Schnelle.  
Ach, schon ist die Flur verschwunden  
Wo ich selig Sie gefunden!  
Ewig hin, ihr Wonnetage!  
Hoffnungsleer verhallt die Klage  
Um das schöne Heimatland,  
Wo ich ihre Liebe fand.

Sieh, wie flieht der Strand vorüber,  
Und wie drängt es mich hinüber,  
Zieht mit unnennbaren Banden,  
An der Hütte dort zu landen,  
In der Laube dort zu weilen;  
Doch des Stromes Wellen eilen  
Weiter, ohne Rast und Ruh,  
Führen mich dem Weltmeer zu!

Ach, vor jener dunklen Wüste,  
Fern von jeder heitern Küste,  
Wo kein Eiland zu erschauen,  
O, wie fasst mich zitternd Grauen!  
Wehmutstränen sanft zu bringen,  
Kann kein Lied vom Ufer dringen;  
Nur der Sturm weht kalt daher  
Durch das grau gehob'ne Meer!

Kann des Auges sehrend Schweifen  
Keine Ufer mehr ergreifen,  
Nun so schau ich zu den Sternen  
Auf in jenen heil'gen Fernen!  
Ach bei ihrem milden Scheine  
Nannt' ich sie zuerst die Meine;  
Dort vielleicht, o tröstend Glück!  
Dort begeg'n ich ihrem Blick.  
*Ludwig Rellstab (1799–1860)*